



Kirche in Kadinen. Blick in den Schiffteil unter der Orgel-Empore. Architekt: Geh. Ob.-Brt. Art. Kieckton in Potsdam.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 63. BERLIN, DEN 10. AUGUST 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

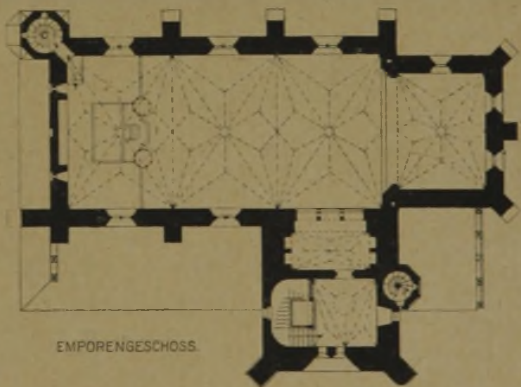
Neubauten auf dem Gut Kadinen bei Elbing.

Architekt: Geheimer Oberbaurat Artur Kieckton in Potsdam.

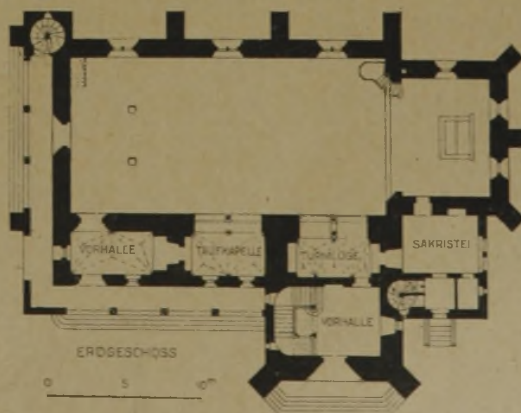


Im ehemaligen preußischen Regierungs-Bezirk Danzig und im Landkreis Elbing liegt das Rittergut Kadinen, das Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1898 durch Vermächtnis zugefallen war. Die Landschaft jenes Teiles von Westpreußen, der an das Frische Haff grenzt, ist sehr schön und zeigt das bewegte, abwechslungsreiche Bild leichter bewaldeter Höhenzüge und fruchtbarer Ebenen. Das Rittergut selbst liegt am nordwestlichen Fuß der Elbinger Höhe und gewährt einen freien Blick auf die weiten Wasserflächen des von der Nehrung eingeschlossenen Haffs und der Ostsee.

Kadinen hat wahrscheinlich schon vor der Zeit bestanden, als der Deutsche Orden von jenen Gebieten Besitz nahm. Zuerst wird es 1255 als „terra cadinensis“ genannt; in der Ordenszeit hatte der Orden hier ein Kammergut, auf dem er Gerichtssitzungen abhielt. Im 14. Jahrhundert wird „Cudyn“ in Urkunden wiederholt genannt. Mit Urkunde des Hochmeisters Paul von Rußdorf vom 13. November 1432 werden Hof und Gut „Cudynen“ einem Hans von Baisen überschrieben. Im Lauf der nächsten beiden hundert Jahre scheinen die Besitzer des Gutes wiederholt gewechselt zu haben, denn 1605 verkaufte es eine Frau Anna Bazinska für 10 000 polnische Gulden an den Rat von Elbing. Doch auch dieser behielt die Herrschaft nicht lange, denn 1682 finden wir sie im Besitz des Reichsgrafen Johannes Theodor v. Schlieben aus der Linie Birkenfeld. Im 18. Jahrhundert kam



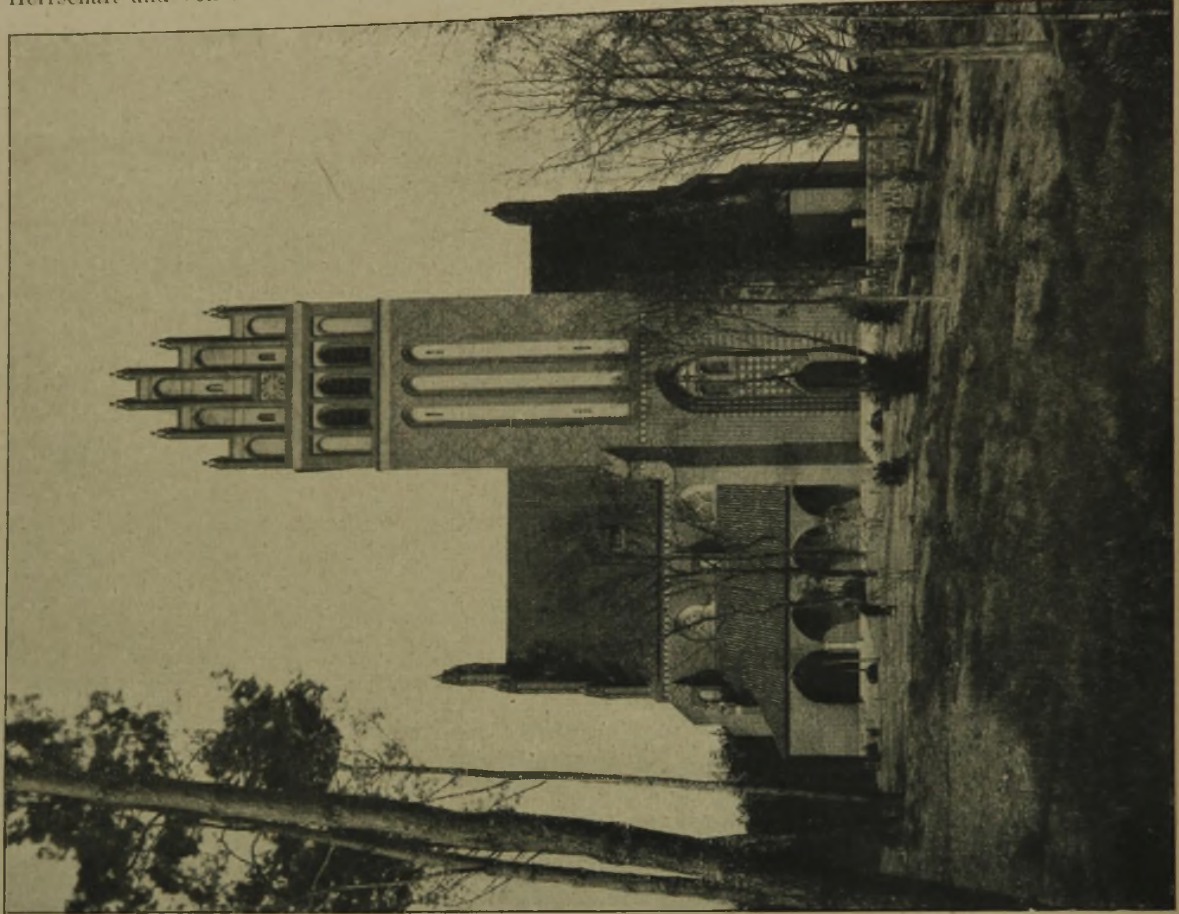
EMPORENGESCHOSS.



ERDGESCHOSS

es zu langwierigen Streitigkeiten über den Besitz der Herrschaft und von Teilen derselben mit der Stadt El-

der reichsten alten Familien des Landes. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Besitzer der Land-



Seiten-Ansicht mit dem Eingang zur Königsloge.
Geb. Ob.-Br. Artur Kickton in Potsdam.



Ansicht der Haupteingangs-Seite.
Kirche in Kadinen. Architekt: Geh. Ob.-Br. Artur Kickton in Potsdam.

bing, die 1786 zugunsten der Erben des Grafen Sigismund v. Schlieben entschieden wurden. 1814 kam dann die Herrschaft in den Besitz der Familie Birkner, einer

rat a. D. Birkner und sein Bruder. Beide faßten den Entschluß, die im Besitz ihrer Familie befindliche Herrschaft dem regierenden König von Preußen als Ver-

mächtnis zu hinterlassen, falls sie ohne Leibeserben bleiben sollten. Inzwischen starb der eine der Brüder. Bei seinem hohen Alter und seiner schwankenden Gesundheit entschloß sich darauf der überlebende Bruder, noch bei seinen Lebzeiten die Herrschaft an den Träger der Krone abzutreten. Die Annahme des Vermäch-

Auf einem waldigen Höhenzug liegen die Ueberreste eines in den Jahren 1684—1686 erbauten Franziskanerklosters, das 1826 aufgehoben wurde. In einem noch erhaltenen Flügel dieses Klosters ist die Schule der Herrschaft untergebracht. Das Herrenhaus, ein eingeschossiger Bau mit Mansarddach und zweigeschossigem



Ansicht des Chores und des unteren Teiles des Turmes.
Kirche in Kadinen. Architekt: Geh. Ob.-Brt. Artur Kickton in Potsdam.

nisses durch König Wilhelm II. erfolgte Anfang September 1898.

Die zwischen Elbing und dem Städtchen Tolkemit gelegene Besitzung setzt sich aus den Herrschaften Kadinen, Scharffenberg und dem Gut Kickelhof zusammen. Der Besitz umfaßt 1816^{ha}, von welchen 181^{ha} auf das Gut Kickelhof kommen. 766^{ha} sind mit Wald bedeckt, das übrige Land ist Acker- und Weideland.

10. August 1921.

giebelgeschmücktem Mittelbau, ist ohne architektonische Bedeutung. Ein schlichter gotischer Backsteinbau ohne sonstige Bedeutung ist auch das hoch gelegene Mausoleum der Familie Birkner. Hervorragend schön sind Garten und Park des Herrschaftshauses und mit den herrlichsten alten Bäumen bestellt die Wälder.

Bei dem Uebergang der Herrschaft in den Besitz des Königs faßte dieser den Entschluß, die Besitzung

zu einem Musterbetrieb in landwirtschaftlicher wie in gewerblicher Hinsicht auszugestalten. In rastloser Fürsorge wurden die notwendigen neuen Bauten errichtet, wie stattliche Wirtschaftsgebäude, Beamten- und Arbeiterhäuser, Postgebäude und Schulhaus und, alles krönend, eine Kirche. Für diese ergab sich ein dringendes Bedürfnis aus dem Umstand, daß das nächste Kirchdorf Lenzen mehr als 6 km entfernt auf einer Anhöhe liegt und bei den winterlichen Unbilden der Witterung schwer zu erreichen ist. Als Bauplatz für die Kirche war ursprünglich der Klosterberg oberhalb des Herrschaftsparkes in Aussicht genommen, doch kamen aus praktischen und baukünstlerischen Erwägungen Bauherr und Architekt von dem Gedanken ab und bestimmten ein Gelände zwischen Dorf und Haff als neuen Bauplatz. Das Gelände hat etwas erhöhte Lage am Rand eines Kiefern-Gehölzes und liegt nördlich der Chaussee zwischen Kadinen und dem alten Töpfer- und Schifferstädtchen Tolkemit, das etwa 3 km entfernt ist und eine ehrwürdige alte Ordenskirche besitzt. Im Sommer 1913 wurden die Bauarbeiten begonnen und im Sommer 1916 mit geringfügigen Resten vollendet. Durch die Zwischenfälle des Krieges konnte die Ein-

weihung durch den General-Superintendenten in Abwesenheit des königlichen Gutsherrn jedoch erst im November 1920 stattfinden.

Die Stellung des Gotteshauses auf dem Gelände selbst ergab sich durch dessen Lage zwischen Haff und Dorf Kadinen. Dem Dorf mußte die Hauptschauseite zugewendet werden. Als solche wurde die Seitenansicht des Schiffes betrachtet, der eine vierteilige Bogenstellung und ein stattlicher Turm mit Satteldach und hohe Treppengiebel-Krönung vorgelagert wurden. Im unteren Teil des Turmes wurde der Zugang zu der königlichen Loge mit eigener Treppenanlage angeordnet. Was die Stilfeuerung anbelangt, so wäre es wohl ein Anachronismus gewesen, wenn sich dieses Gotteshaus in seinem Kleid nicht den Gotteshäusern der Nachbarschaft, namentlich des unmittelbar benachbarten Tolkemit, angeschlossen hätte. So wurde, zugleich einem berechtigten Wunsch des königlichen Bauherrn entsprechend, die Kirche im Charakter des mittelalterlichen Backsteinbaues der Ordenszeit gestaltet und damit zugleich der heimatischen Ueberlieferung Rechnung getragen. Von ihrem erhöhten Standpunkt aus beherrscht sie weithin Land und Wasser. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Eine Ehrung für Heinrich Gerber in Gustavsburg. Der erste Direktor der Brückenbau-Anstalt Gustavsburg der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Dr. h. c. Heinrich Gerber, hat in diesen Tagen an der Stätte seiner ersten Wirksamkeit eine bedeutungsvolle Ehrung erfahren. Wir entnehmen darüber einem Bericht der „Frankf. Ztg.“ folgende Mitteilungen: Gerber hat der Brückenbaukunst durch die Konstruktion der Auslegerbrücken neue Wege gewiesen. Die erste Brücke nach diesem System wurde 1867 von Klett & Co. in Nürnberg erbaut. Es ist die Sophien-Brücke in Bamberg. Dann folgten weitere Brückenbauten in Haßfurt, in Mannheim, in Mainz. Amerika folgte erst 1876/77 mit der Errichtung von Auslegerbrücken und in England wurde die erste Auslegerbrücke 1890 nach dem Vorbild der Haßfurter Brücke über den Firth of Forth gebaut. Die zum hundertsten Geburtstag Werner von Siemens errichtete Siemens-Ring-Stiftung hat die Aufgabe, das Andenken großer Männer, die sich um die Wissenschaft und Technik besondere Verdienste erworben haben, zu ehren. Das geschieht, wenn die zu Ehrenden noch am Leben sind, durch die Besenkung mit einem kostbaren Ring. Dieser wurde bis jetzt Karl v. Linde und Auer v. Welsbach verliehen. Von Verstorbenen ehrte die Stiftung Ernst Abbe in Jena durch die Verteilung einer Broschüre über sein Leben und sein Werk und A. W. v. Hofmann durch die Anbringung eines Reliefbildes an seinem Geburtshaus in Gießen. Nun hat die Stiftung zur Ehrung Gerbers, der 1832 zu Hof in Bayern geboren wurde, eine Reliefplakette gießen lassen, die an der Gustavsburger Arbeitsstätte Gerbers in feierlicher Weise enthüllt wurde. Die gleiche Plakette soll an den ersten Werken Gerbers, an der Sophien-Brücke in Bamberg, an der Main-Brücke in Haßfurt, an der Friedrichs-Brücke in Mannheim, in der Halle des Hauptbahnhofes zu München und in der Technischen Hochschule zu München, der Gerber in der zweiten Hälfte seines arbeitsreichen Lebens als Lehrer angehörte, angebracht werden. Zahlreiche Vertreter der Behörden hatten sich zu dem Festakt eingefunden. Baurat Dr. Freytag (Nürnberg) gab einen Ueberblick über die Lebensarbeit Gerbers. Er erwähnte dabei, daß das Werk Gustavsburg aus den Werkstätten hervorgegangen ist, die für den Bau der Mainzer Eisenbahnbrücke errichtet wurden. Dr. E. Warburg von der physikalisch-technischen Reichsanstalt überreichte im Namen der Siemens-Ring-Stiftung die Plakette. Direktor Karstanzjen dankte darauf im Namen des Werkes Gustavsburg für die Ehrung, die dem Werk zuteil wurde. Die Enthüllung der Gerber-Plakette an dem jetzt als Fabrikshule dienenden Haus, wo Gerber sein Büro hatte, nahm Reichsrat Dr. Oskar v. Miller vor. Eine Besichtigung der ins Weite gewachsenen Werkanlagen Gustavsburg schloß sich dem Enthüllungsakt an. —

Ueber Ulmer Tore berichtet der „Schwäb. Merkur“ Folgendes: In der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden 3 der schönen Tore, die die Stadt nach Süden, Westen und Norden abschlossen, abgerissen, zuerst das Herdrucker Tor bei der Donau; 10 Jahre später fiel der schönste der Tortürme, das Frauen-Tor und kurz nachher das Glöckler-Tor. Wohl wurden damals Stimmen von Altertumsfreunden laut, die die Erhaltung der altherwürdigen Bauwerke verlangten, aber stärker tönte der Schrei der großen Masse

nach Licht und Luft, nach Verkehr. Kein Verein für Heimatschutz trat diesen Bestrebungen entgegen, und so wurde endlich auch dem 4. und letzten der stattlichen Tortürme, dem Neu-Tor, im Jahr 1860 das Urteil gesprochen. Wer heute Abbildungen jener malerischen Bauten sieht, erkennt leicht, in welcher Weise diese einst den Reiz des Stadtbildes erhöhten. Der Festungsbau brachte verschiedene neue Tore, die freilich einen ganz anderen Charakter trugen als jene des mittelalterlichen Ulm, nüchterne Zweckbauten, zum Teil, wie das Augsburgische und Memminger Tor, jeden künstlerischen Schmuckes bar. Deswegen hat man auch schon Stimmen gehört, die ihre Niederlegung verlangten, zum Glück ohne Erfolg; denn als Zeugen einer vergangenen Zeit, die uns und noch mehr unseren Nachkommen immer als große Zeit erscheinen wird, haben sie Daseinsberechtigung. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Stadtväter eines dieser neueren Tore, das Ehinger-Tor in der Weststadt, mit ziemlich bedeutenden Kosten aus dem Zustand der Verwahrlosung, in den es in der neueren Zeit geraten war, errettet haben. Die Mauern des Vortores wurden erneuert, der Graben vertieft, vor dem gewölbartigen Hauptbau als Uebergang von der Straße her wird eine Rasenfläche geschaffen, die 2 stattliche Kastanienbäume beleben. So stellt sich das burgähnliche Tor mit seinen 4 hübschen Ecktürmchen wieder als wehrhafter Bau dar, der auch des malerischen Reizes nicht ganz entbehrt. —

Chronik.

Die Ausschmückung des Ehrensaales des Deutschen Museums in München. Der in seiner Ausstattung noch von Emanuel von Seidl festgelegte Ehrensaal des Deutschen Museums in München hat durch Julius Diez ein monumentales Deckengemälde erhalten, das eine Allegorie auf Technik und Wissenschaft darstellt. —

Die Gründung einer internationalen Weltstadt. Der in Rom lebende Amerikaner Hendrik Anderson verfolgt den Plan der Anlage einer internationalen Weltstadt in völliger Unabhängigkeit von jedem bestehenden Gemeinwesen. Die Stadt soll der Gemeinschaft der Völker der Erde dienen und nur die für internationale Verwaltungs- und Wohlfahrtszwecke erforderlichen Bauten enthalten, u. A. eine internationale Bank, einen internationalen Pressepalast, eine internationale Handels- und Arbeitskammer, ein Gebäude für internationale Gesundheitspflege, ferner für die Regierung jedes einzelnen Staates ein eigenes Gebäude usw. Die Kosten sind mit 500 Mill. Dollars geschätzt. Der Ort ist noch nicht bestimmt. Griechenland und Belgien sollen kostenlos Gelände für die Weltstadt angeboten haben. —

Die Vollendung von Hildebrands Brunnen-Anlage vor dem National-Museum in München. Kurz vor Pfingsten 1921 hat der Hubertus-Tempel der Brunnen-Anlage vor dem National-Museum in München, zu der Adolf von Hildebrand den Entwurf anfertigte, die 4 Brunnenfiguren der Nischen im Inneren des Tempels erhalten, die bisher noch fehlten. Sie stellen dar den Jäger der Vorzeit, einen schlanken Bogenschützen, das sagenhafte Waldweib und die leichtfüßige Diana. Die Figuren sind überlebensgroß und sind noch von Hildebrand selbst modelliert. Ihr Guß ist unter Aufsicht des Bildhauers Th. Georgii, des Schwiegersohnes von Hildebrand, in der Erzgießerei von Miller erfolgt. Die Kosten für drei dieser Figuren trug Kronprinz Rupprecht, die der vierten Figur wurden aus städtischen Stiftungsmitteln bestritten. —

Inhalt: Neubauten auf dem Gut Kadinen bei Elbing. — Vermischtes. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.